

157. Erbkönig.

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
er hat den Knaben wohl in dem Arm,
er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

2. „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ —
„Siehst, Vater, du den Erbkönig nicht?
Den Erbkönig mit Kron' und Schweif?“ —
„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“ —

3. „Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir!
Manch bunte Blumen sind an dem Strand,
meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

4. „Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
was Erbkönig mir leise verspricht?“ —
„Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
in dürren Blättern säufelt der Wind.“

5. „Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
meine Töchter sollen dich warten schön;
meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

6. „Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erbkönigs Töchter am düstern Ort?“
„Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau,
es scheinen die alten Weiden so grau.“ —

7. „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —
„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erbkönig hat mir ein Leid's gethan!“ —

8. Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
er hält in den Armen das ächzende Kind,
erreicht den Hof mit Müh und Not;
in seinen Armen das Kind war tot.

Goethe.

158. Wanderers Nachtlied.

1.
Der du von dem Himmel bist,
alles Leid und Schmerzen stillest,
den, der doppelt elend ist,
doppelt mit Erquickung füllest:
ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
komm, ach komm in meine Brust!

2.
Unter allen Gipfeln
ist Ruh;
in allen Wipfeln
spürest du
kaum einen Hauch;
die Vöglein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch.

Goethe